

PEN-GESPRÄCHE VOR DER WAHL IN BRANDENBURG

„Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“

Von Bascha Mika

Vor den Landtagswahlen in Brandenburg veranstaltet der PEN Berlin in Ludwigsfelde und Potsdam zwei Diskussionen zur Meinungsfreiheit. Wichtigster Akteur: das Publikum.



Vor der Wahl in Brandenburg lädt der PEN Berlin zu einer Gesprächsreihe über Demokratie und Meinungsfreiheit. In Potsdam herrscht eine feine Diskussionskultur.

Wer findet, dass der Osten allgemein zu mies gemacht wird? Und wer findet, der Osten ist noch viel schlimmer, als die Wessis immer denken? Wer findet, dass die Frauen in der DDR viel gleichberechtigter waren als heute? Wer fühlt sich mit seiner politischen Meinung oft in der Minderheit? Wer sagt heute noch Kaufhalle? Konsum? Broiler? Wer findet, Lügenpresse ist ein böses Wort? Wer findet Badekleidung allgemein überflüssig? Wer findet, dass die AfD zu schlecht gemacht wird? Wer redet über bestimmte Themen nicht mehr in der Familie? Wer glaubt, dass die Nato mit Schuld am Ukraine-Krieg hat? Wer findet, dass in Deutschland Meinungsfreiheit herrscht?

Mit einer schnellen Abfolge unterschiedlichster Fragen stimmt Aron Boks das Publikum ein. Hand heben, Hand senken... was hat er gerade gefragt? Es scheint schlicht, was der Tourmanager des PEN Berlin von den Leuten in Potsdam wissen will, doch die Mischung aus Identitäts- und politischen Fragen hat es durchaus in sich. Das Publikum im Kulturzentrum Waschhaus ist aufgefordert, sich einzulassen, mitzuspielen und sich damit ein Stück zu erkennen zu geben. Das tut es und amüsiert sich.

Mitdenken, mitsprechen, seine Meinung sagen. So das Konzept der Veranstaltungsreihe, die die Autor:innenvereinigung PEN Berlin organisiert hat. Titel: „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen“. Vor den Landtagswahlen tourte der Verein durch Sachsen, Thüringen und Brandenburg. 118 Schriftsteller:innen und Publizist:innen saßen auf 37 Bühnen. In Annaberg und Ilmenau, Döbeln, Torgau, Pirna und Plauen – vor allem kleinere Städte in den drei Ostländern waren das Ziel.

Nun also Potsdam zum Abschluss, drei Tage, bevor die Brandenburger:innen wählen gehen. Keine kleine Stadt, dieses Potsdam, entsprechend groß ist das Publikumsinteresse. An diesem Abend bleibt der ursprünglich vorgesehene Saal im Waschhaus leer, mehr als 200 Leute sitzen stattdessen im Hof des historischen Gebäudeensembles, da ist einfach mehr Platz. Es ist etwas frisch an diesem spätsommerlichen Abend draußen, aber niemand beklagt sich.



Die Schriftstellerin Monika Maron

Das liegt zweifellos auch an den Diskutant:innen auf der Bühne. Zwei Schriftstellerinnen mit sehr unterschiedlichen Biografien hat der PEN geladen. Monika Maron, Jahrgang 1941, die bis 1988 in der DDR lebte und jetzt in der Uckermark zu Hause ist. Und ihre Kollegin Eva Menasse, 1970 in Wien geboren, vor Jahren nach Deutschland übersiedelt und eine der Sprecher:innen des PEN Berlin.



Schriftstellerin Eva Menasse, Sprecherin der Autorenvereinigung Pen-Berlin

„In gewissen linksliberalen Kreisen hat Monika Maron schon das Prädikat verpasst bekommen, sie sei eine Rechte“. Sagt wenig zimperlich Moderator Jan Feddersen zur Vorstellung der Schriftstellerin. Und er ergänzt: „Aber durch das, was ich von ihr kenne, ist das großer Quatsch.“

Eva Menasse und Monika Maron: Nur in wenigen Punkten einig

Vielleicht doch nicht nur Quatsch? Jedenfalls passt es hervorragend zur Idee der Veranstaltung, eine Frau wie Monika Maron auf die Bühne zu holen. In ihrer unaufgeregten Art spricht sie aus, was bei verschiedenen Themen immer wieder zu Streit und Verdruss zwischen den gesellschaftlichen Milieus führt, auch zwischen Ossis und Wessis. Und in Eva Menasse hat Monika Maron den richtigen Gegenpart.

Die beiden Frauen kennen sich lange, schätzen sich zweifellos – aber schenken sich nichts in der Diskussion. Zum Beispiel beim Thema Meinungsfreiheit. Monika Maron: „Die Meinungsfreiheit ist grundgesetzlich garantiert. Ich habe mich trotzdem sehr gewundert, dass ich hier eingeladen wurde. Denn wegen meiner Positionen ist das seit zehn Jahren nicht mehr vorgekommen.“

Eva Menasse: „Wenn Du sagst, die Meinungsfreiheit sei nicht gegeben, muss ich sofort widersprechen. Wir als PEN setzen uns weltweit für Kolleginnen und Kollegen ein, die wegen dem, was sie schreiben verfolgt, gefoltert und eingeknastet werden. All das ist in Deutschland nicht der Fall. Du wirst verlegt und publiziert, genau so wie ich.“

Zum Beispiel beim Thema Gendern. Monika Maron findet es unerträglich, dass sie sich im Radio gegenderte Sprache anhören muss. „Sprache verändert sich doch von unten und nicht per Anordnung.“ Eva Menasse: „Warum machst Du das Radio nicht einfach aus, statt Dich aufzuregen?“

Vergiftete Diskussionskultur?

Zum Beispiel beim Thema Social Media. Während Eva Menasse die „vergiftete“ Diskussionskultur durch digitale Plattformen beklagt – „Unterstellungen statt Widerspruch“ – verweist Monika Maron auf die historische Entwicklung: „Wir sind nicht von Gutenberg bei Twitter gelandet. Ich habe auch vorher Anfeindungen in Zeitungen und im Radio erlebt.“

Ob Migration, Zustand der deutschen Wirtschaft, Ursachen für den Erfolg der AfD oder beim ostdeutschen Recht auf Wut – die Schriftstellerinnen sind sich in nur wenigen Punkten einig. Verhalten die eine, Monika Maron, die an keiner Stelle die Stimme erhebt oder laut wird. Erregt die andere, Eva Menasse, die zwischenzeitlich ihren Ärger kaum verbergen kann und sich auch gegenüber dem Publikum streitbar gibt.

Und die Zuschauer:innen? In Potsdam scheint es nicht entscheidend, ob Sprache gendert wird: „Wollen wir nicht mal über was Wichtigeres reden?“ Zur AfD: „Man hätte sie inhaltlich stellen müssen. Das hat man jahrelang nicht gemacht.“ Zur Wende: „Was während der Wiedervereinigung passiert ist, wurde unglaublich wenig aufgearbeitet und führt im Osten auch heute noch zu Verdrossenheit.“ Vertrauen in den Staat: „Es ist wirklich gefährlich, dass das Vertrauen in die Institutionen verloren ist.“

Krieg und Frieden, Corona und Folgen – diese Themen kommen in Potsdam kaum zur Sprache, anders als bei vorherigen Veranstaltungen dieser Reihe, wo sie oft dominierten. Während es im Hof des Waschhauses dämmt, beteiligen sich die Leute rege und begründen ihre Positionen meist sachlich. Selbst die ein oder andere Beschimpfung wird erstaunlich höflich vorgetragen und die wenigen Verschwörungstheoretiker, die es wie üblich auch an

diesem Abend gibt, fallen kaum auf. Also eine gelungene Sache? Zweifellos. Als Deniz Yücel die Idee hatte, vor den Landtagswahlen 37 Podien aus dem Boden zu stampfen, haben ihn seine Kolleg:innen im Board des PEN zunächst für verrückt erklärt. Wie gut für die Meinungsfreiheit, dass sie sich dennoch auf dieses ambitionierte Projekt eingelassen haben.

Transparenzhinweis: Die Autorin ist Mitglied im PEN Berlin